

Baderborn. 1907. Verlag von Ferdinand Schöningh. 328 S. Brosch. K 2.64.

Schuens Predigten erfreuen sich allüberall des besten Rufes. Der vorliegende Band enthält Entwürfe für die Festtage der Heiligen, für die Fastenzeit und verschiedene Anlässe. Besondere Erwähnung verdienen die 50 Predigten für die verschiedensten Heiligenfeste, welche vielen Predigern ein willkommenes Behelf sein werden. W. Sch.

6) **Der Weg zur Erkenntnis des Wahren.** Von J. Balmeß. Frei nach dem Spanischen und mit einem Anhang versehen von Theodor M. Rißl Dritte Auflage, aufs neue durchgesehen von Dr. Vermeulen. Regensburg. 1896. Nationale Verlagsbuchhandlung (früher G. J. Manz). XXXII u. 561 S. Gr. 8°. Brosch. M. 4. — = K 4.80.

„Ein klarer, gesunder Verstand, tiefe Menschenkenntnis, die innerste Ueberzeugung von der Wahrheit des Christentums, eine durch ernste und umfassende Studien erlangte Übung im Denken, Ruhe des Herzens, Heiterkeit des Geistes, Schweigen der Leidenschaften — diese Eigenschaften durchwehen alle Gedanken des spanischen Philosophen“. Vorwort S. XII.

„Vorliegendes Buch dürfte sich zunächst für solche eignen, die sich für eine einfache, gesunde, praktische Lebensphilosophie interessieren. I. c. S. IV.

Um die Vortrefflichkeit und Ueberfülle des genannten Werkes zu zeigen, seien einige Kapitel und Paragrafen angeführt.

„Aufmerksamkeit. Berufswahl. Möglichkeit. Logik im Einklang mit der Liebe; Prüfung des Grundsatzes: Glaube das Schlimme und du wirst dich nicht täuschen. Zeitungen. Geschichte; einige Regeln, deren man sich beim Studium der Geschichte bedienen soll.“

Eine großartige Abhandlung, der Glanzpunkt des ganzen Werkes ist das XXI. Kap. Religion; Anhang: die Fundamentalwahrheiten der Religion aus der Vernunft bewiesen. Dieses Kapitel ist eine Fundgrube für apologetische Predigten und Vorträge.

Der ergänzende Anhang XXIII. Kap. „Der Staat“, stellt sich dem Vorausgehenden würdig zur Seite.

Was dem Werke fehlt, ist ein alphabetisches Inhaltsverzeichnis. Bei dieser Ueberfülle des Stoffes wäre ein solches von großem Vorteile.

Wer ein Buch wünscht, das ihm auf die verschiedensten Fragen Antwort gibt; wer ein Buch wünscht, das ihm eine allseits gediegene Lebensphilosophie bietet; wer ein Buch wünscht, das ihm verhilft, nicht nur ein guter Theologe, sondern auch ein praktischer Philosoph zu werden, der greife zu obgenanntem Werke.

Neumarkt (Südtirol).

P. Camill Bröll Ord. Cap.

C) Ausländische Literatur.

Ueber die französische Literatur im Jahre 1907.

Lepin (M.). *Evangiles canoniques et évangiles apocryphes.* (Kanonische Evangelien und apokryphe Evangelien.) Paris, Blond & Cie. 8°. 128 S.

Eine kleine, aber höchst interessante Schrift! Neben den vier Evangelien, welche von der Kirche als von Gott inspirierte immer angesehen wurden, gab es noch eine größere Anzahl Schriften, die sich den Titel Evangelien anmaßten, deren Inhalt mehr legendenhaft, ja fabelhaft war. Die heutige Kritik kennt 27 von dieser Art. Zwölf von ihnen tragen eigentlich nur den Namen und enthalten nichts Evangelisches. Es bleiben somit noch etwa 15, welche einige Beachtung verdienen. Auch von diesen gibt es nur sechs, von denen man den Text kennt. Die Zeit ihrer Abfassung fällt in das 4. und 5. Jahrhundert. Einzelne Teile

derselben mögen aus einer früheren Zeit stammen. M. Lepin prüfte genau die Beziehungen der apokryphen Evangelien zu den kanonischen und er weist nach, daß sie Produkte der Phantasie seien und den Stempel der Unwahrheit an der Stirne tragen.

Die apokryphen Evangelien, deren Text wir nicht mehr haben oder nur noch Fragmente von denselben, stammen aus der Mitte oder aus dem Ende des zweiten Jahrhunderts. Auch bei ihnen spielt die Phantasie eine große Rolle, zudem sind sie tendenziös gefärbt. M. Lepin schenkt dann noch besondere Aufmerksamkeit dem Evangelium der Aegyptier und dem der Hebräer, welche von Schriftstellern des 3. und 4. Jahrhunderts zitiert werden; diese mögen aus dem 2. Jahrhunderte stammen. Das Evangelium der Aegyptier ist häretischen Ursprungs; das der Hebräer lehnt sich an Matthäus an, allein mit vielen Lücken und noch häufiger mit Zutat. Der Verfasser schließt mit dem Gedanken, man könne der Kirche nicht genug danken, daß sie all diese traurigen Auswüchse, wie es die apokryphen Evangelien offenbar sind, sogleich abwies und als unecht verurteilte.

Leroy (P. Hippolythe S. J.). *Leçons d'Ecriture sainte: Jésus Christ, sa vie, son temps.* (Vorträge über die Heilige Schrift: Christus, sein Leben und seine Zeit.) Paris, Beauchesne. 12^o. 18 Bde., jeder zirka 350 S.

P. Leroy hat einen Teil dieser Vorträge in Paris gehalten; den andern Teil hielt er, da die Jesuiten von Paris ausgewiesen wurden, in Brüssel. Die große Zuhörerschaft, welche in beiden Städten auf sein beredtes Wort lauschten, wäre schon ein hinreichender Beweis für die Vortrefflichkeit dieses bänderreichen Werkes. Neben anderen Vorzügen wird allgemein gelobt, daß der Verfasser es verstanden habe, alle exegetischen Fragen, welche gegenwärtig ventilirt werden sowie auch die wichtigsten Fragen des sozialen Lebens der Gegenwart herbeizuziehen und an der Hand der Heiligen Schrift dieselben gründlich und klar zu lösen. Das Werk ist daher ganz besonders aktuell und zeitgemäß. Für Prediger und Konferenzredner wird es dadurch noch verwendbarer, daß ihm reichhaltige Sach- und Personenregister beigegeben sind.

Grat (R. S. J.). *La Théologie de St. Paul. Première partie.* (Die Theologie des heiligen Paulus. Erster Teil.) Paris, Beauchesne. 8^o. II. 640 S.

Der bescheidene Verfasser nennt seine Arbeit nur einen Versuch; in Wirklichkeit aber übergibt er seinen Lesern ein schönes großes Buch, reich an Inhalt, die Frucht vieler, gründlicher Studien. Wohl selten sind die Schriften des heiligen Paulus so eingehend und so scharfsinnig durchforscht worden. Der angekündigte erste Teil enthält zwei Kapitel Einleitung. Das erste handelt von der Methode, von der biblischen Theologie überhaupt, vom gegenwärtigen Stadium der Kritik, von den Schriften des heiligen Paulus, von den wichtigsten Zeitpunkten im Leben des heiligen Paulus und von der Reihenfolge seiner Briefe. Das zweite Kapitel handelt von der Abstammung des heiligen Paulus, seiner rabbinischen Erziehung, von der Erscheinung Christi auf dem Wege nach Damascus, von dem Fortschreiten der Offenbarung bei der eifrigen Betrachtung und der Erleuchtung von oben. Das Werk selbst enthält sodann sechs Bücher. Das erste Buch zeigt uns den heiligen Paulus als den Apostel der Heiden und bespricht die damit verknüpften Fragen; es enthält ferner seine in den Akten der Apostel enthaltenen Predigten und seine Briefe an die Thessalonizer. Das zweite Buch versetzt uns nach Korinth. Wir erfahren in der Besprechung der zwei Briefe an die Korinther die wichtigen Fragen, welche damals die Christen in Korinth beschäftigten und die Lösung derselben durch den heiligen Paulus. Das dritte Buch handelt vom Brief an die Galater und den Brief an die Römer. Das vierte Buch enthält die Briefe, welche der heilige Paulus in der Gefangenschaft schrieb, das fünfte die Pastoralbriefe und das sechste den

Brief an die Hebräer. Ueberall werden die historischen und exegetischen Fragen, wozu der Text Anlaß bietet, besprochen und gelöst. Endlich enthält ein Anhang (40 S.) eine kurze Analyse aller Briefe.

Der Verfasser ist in den Geist des Apostels tief eingedrungen; er hat sich ganz in ihn hineingelebt. Dadurch ist die Arbeit für jedermann höchst interessant.

d'Hulst (L. Msgr.). *Nouveaux mélanges oratoires. Sermons et Allocutions de circonstances.* (Neue Sammlung verschiedener Reden. Gelegenheits-Reden und -Ausprachen.) Paris, Poussielgue. 8°. VII. 564 S.

Diese Reden zeichnen sich wie alles, was der mit Recht berühmte Verfasser geschrieben hat, durch tiefe, geistreiche Gedanken aus, sowie durch scharfe, streng-logische Beweisführung und durch schwingvolle schöne Sprache. Msgr. d'Hulst ist die Grundlage der Pflichten, eine göttliche, Gott selbst. Für Gott sind wir in dieser Welt, ihm, dem Allmächtigen, müssen wir jederzeit dienen und zwar dadurch, daß wir seine Gebote beobachten. Das Vorhandensein des Gewissens bedarf keines Beweises; es macht sich selbst geltend. Diese innere Stimme ist unabhängig im Loben und Strafen meiner Gedanken, Worte und Werke. Sie sagt mir: du hast gut getan, wenn alle Menschen mich tadeln, und umgekehrt macht es mir Vorwürfe, wenn ich gefehlt habe, unbekümmert um das Lob der Menschen. Nicht ich bin Herr über das Gewissen, sondern das Gewissen ist Herr über mich: Es vertritt denjenigen, der das substantielle, lebende Gute ist. Durch dasselbe werden mir Pflichten auferlegt und es wacht als Zeuge darüber, ob ich sie erfülle oder nicht. Das Gewissen wird mich auch einst zur Belohnung oder Bestrafung dem höchsten Richter vorführen. Man versuche einmal das Gewissen zu erklären, wenn es keinen Gott gibt. Ohne Gott ist das Gewissen nur ein soziales Vorurteil, eine ererbte Angewohnung u. i. w. u. i. w.

Lavrand (H.). *La Suggestion et les guérisons de Lourdes.* (Die Suggestion und die Heilungen von Lourdes.) Paris, Blond. (Collection Science et Religion).

Man hat vielleicht früher bei Heilungen von Krankheiten der Suggestion zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Jetzt dürfte ihr zu große Wirksamkeit zugeschrieben werden. So werden die wunderbaren Heilungen, welche in Lourdes geschehen, gerne als Erfolge der Suggestion hingestellt. Der Verfasser dieser Schrift, Dr. Lavrand, ein sehr angesehener Arzt, hat sich daher große Verdienste erworben, daß er hierüber einen wissenschaftlichen, gründlichen Aufschluß gibt. Er sagt, die Suggestion wirke am ehesten mit Erfolg bei nervösen Leiden, aber auch dann nicht immer und sehr selten plötzlich. Wo aber ein organischer Fehler, eine Aenderung der Zellen, ein Geschwür, ein Bruch u. i. w. vorhanden ist, da sei jede Wirksamkeit der Suggestion ausgeschlossen.

Nun aber, sagt Dr. Lavrand, werden in Lourdes über Nervenleidende und alle, bei denen eine Suggestion möglich wäre, keine Urteile abgegeben. Es kommen nur organische Fehler oder Verletzungen, Wunden, Geschwüre, tuberkulöse Leiden u. i. w. in Betracht. Die Geheilten sind oft ganz kleine Kinder, bei denen von Suggestion noch keine Rede sein kann; nicht selten sind die Geheilten Ungläubige oder ganz resignierte, d. h. solche, welche sich in ihren unheilbaren Zustand ergeben, ferner auch solche, die an der Heilung verzweifeln. Wohl zu bemerken ist, daß das Gebet der Flehenden immer ein bedingtes ist: „Herr, wenn du willst, kannst du mich heilen (kannst du mir helfen).“

Schmidt (Ch.). *Les Sources de l'histoire de France depuis 1789 aux archives nationales.* (Die Quellen der Geschichte Frankreichs seit dem Jahre 1789 in den National-Archiven.) Paris, Champion. 8°. 288 S.

Für Geschichtsforscher ist dieses Werk von großer Bedeutung. Es ist sozusagen ein Inventar über alles, was in den Staatsarchiven über die an Gr-

eignissen so reiche und so wichtige Zeit sich vorfindet. Man spendet dem Verfasser allgemein Lob und Dank.

Vandal (A.) *l'Avènement de Bonaparte*. (Das Emporkommen Bonapartes.) Paris, Blond. 2. Bd. 8. 540 S.

Im ersten Bande, den wir besprochen haben, schildert der ebenso sachkundige als sprachgewandte Verfasser das Emporstreigen Napoleons bis zur Würde des ersten Konsuls. Dasselbe ist ein in der Geschichte unerhörtes. Napoleons Siegeslauf in Oberitalien übertrifft schon deshalb alles früher Geschehene, weil er sich zuerst eine Armee schaffen, sie kleiden, ausrüsten und besolden mußte. Ebenso staunenswert ist sein Wirken als Konsul, sein weiteres Emporstreigen. Frankreich gleich damals einer Wildnis; alle Bande der Gesellschaft waren gelöst, der Kredit des Landes zerstört, nirgends Ordnung, Sicherheit. Dazu kamen noch Schwierigkeiten von allen Seiten. Die Jakobiner knirschten vor Wut, schmiedeten Komplotte, die Generale und hohen Beamten waren eifersüchtig, die Bourgeois und der Adel suchten bald durch Schmeicheleien und Versprechungen ihn für sich zu gewinnen, bald durch Drohungen ihm Furcht einzusößen. Geseze gab es sozusagen keine mehr. Dazu kam noch das Grollen und Drohen der feindlichen Mächte. Wie der Konsul Napoleon alle diese Hindernisse überwand, wie er die Ordnung herstellte, dem Lande eine musterhafte Verwaltung gab, den Kredit des Landes hob, wie er Geseze erließ und sammelte (Code Napoléon, der bei all seinen Fehlern dennoch von allen Juristen bewundert wird), wie er die Kerker, in denen Tausende unschuldig schmachteten, öffnete, die Verbannten zur Rückkehr einlud und wie er die religiösen Verhältnisse ordnete: das alles führt uns der Verfasser anschaulich vor Augen.

Der Verfasser ist jedoch nicht blind an seinem Helden; er tadelt strenge dessen persönliche Fehler und Maßnahmen, die der Klugheit oder der Moral nicht entsprachen. Besonders macht er auf die Selbstüberschätzung, allerdings eine erklärliche Folge seines außerordentlichen Glückes, aufmerksam, welche auch die eigentliche Ursache des so fürchterlichen Sturzes war.

Monnier (Philippe). *Vénise au XVIII^e siècle*. (Venedig im 18. Jahrhundert.) Paris, Perrin. 8^o. 412 S.

Wer hört nicht gern von Venedig erzählen, der Stadt, einzig in ihrer Art, der einst so reichen, so stolzen Republik, um deren Freundschaft sich Könige, Kaiser und Päpste bewarben? Der Verfasser (M. Monnier) dieser Schrift schildert uns sehr anschaulich, auf gleichzeitige Schriftsteller gestützt, das Leben in der Lagunenstadt im 18. Jahrhundert, am Ende seiner politischen Existenz als Republik und schließlich den Untergang der alten Herrlichkeit. Im allgemeinen herrschte in Venedig in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts große Leichtfertigkeit und eine unbegreifliche Sorglosigkeit. Um uns die Venetianer jener Zeit in ihrem Tun und Lassen zu zeigen, führt der Verfasser uns auf die öffentlichen Plätze, in die Theater, Casinos, Caféhäuser, in die Wohnungen der Aristokraten, der Reichen, der Handwerker, der Armen. Ueberall herrscht Leichtsin, Sorglosigkeit, Genuß- und Vergnügungssucht. Den Höhepunkt des damaligen Lebens finden wir in den Freuden des Karnevals. Venedigs Karneval war in ganz Europa berühmt und lockte immer eine große Menge Schaulustiger und Genußsuchtiger aus allen Ländern herbei.

Einen größeren Teil seines Werkes — wohl den besten und verdienstvollsten — widmet der Verfasser den damaligen Künstlern, Gelehrten und Dichtern. Ueber die Politik, die damaligen Staatsmänner und Beamten erhalten wir leider zu wenig Aufschluß. Man begreift immer noch nicht, wie die früher so patriotischen und tapfern Venetianer, ohne Schwertstreich, ruhmlos sich unterwarfen. Wohl wären sie Napoleon unterlegen, aber doch, wie Helden unterliegen.

Hoffmann (Charles). *L'Alsace au XVIII^e siècle*. (Elsaß im 18. Jahrhundert.) Colmar, Hoffel. 8^o. 2 Bde. XII, 728 und 869 S.

Es ist ein vom Abbé Ch. Hoffmann bei seinem Tode hinterlassenes Werk. Hoffmann galt als vorzüglicher Historiker. Seine Heimat „Elsaß“ lag ihm besonders am Herzen. Er kannte es und dessen Geschichte wie kaum ein zweiter. Da diese von ihm hinterlassene Arbeit in jeder Beziehung ein bedeutendes wichtiges Werk ist, hat H. Ingold, der in gewisser Beziehung der Nachfolger Hoffmanns ist, nämlich als Geschichtsforscher des Elsaßes, um welches er sich auch schon große Verdienste erworben hat, sehr gut getan, diese vortreffliche Arbeit dem Vergessen zu entziehen und sie zu veröffentlichen.

Ch. Hoffmann lebte für sein Elsaß; mit Begeisterung hing er an demselben. Alles, was dieses schöne Land betraf, war ihm wichtig. Herz und Geist sprechen daher zugleich aus seinen Arbeiten. Der Verfasser schildert uns sein Elsaß im 18. Jahrhundert und zwar in sozialer, ökonomischer, politischer und religiöser Beziehung. Er bespricht die Verhältnisse der verschiedenen Stände, des Adels, des sogenannten dritten Standes (der Bürger), der landwirtschaftlichen Bevölkerung und die des Handels und der Industrie. Er gibt ferner Bericht über das Schulwesen, über die charitativen Werke, über das Gerichtswesen und über die Steuern und Abgaben. Um in all diesen Sachen genauen und zuverlässigen Aufschluß geben zu können, bedurfte es einer ganz außerordentlichen Arbeit. Der Verfasser hat wirklich keine Mühe, keinen Zeitaufwand gescheut, um alle Archive und Bibliotheken, sowohl die öffentlichen, als die der Familien zu durchforschen.

Targes (Albert). *La crise de la certitude. Etudes sur la base de la connaissance et de la croyance.* (Die Krisis [das Entscheidende und Maßgebende] der Gewißheit. Studien über die Grundlage der Kenntnis und des Glaubens.) Paris, Berche et Trabies. 8°. 396 S.

Eine bedeutende philosophische Arbeit! Sie bildet den Schluß — es ist dies der neunte Band — zu den philosophischen Studien des A. Targes. Vierzig Jahre hat der Verfasser unermüdet an seinem Werke gearbeitet. Sein Hauptzweck war, die Theorien des großen Aristoteles und die des heiligen Thomas von Aquin mit der Wissenschaft in Uebereinstimmung zu bringen und dadurch zu bewirken, daß diese zwei Koryphäen der Philosophie zahlreichere Verehrer, einen größeren Leserkreis erhalten. Der Verfasser hat in der Tat seinen Zweck erreicht. Sogar die französische Akademie hat dem Werke großes Lob gespendet. Papst Leo XIII. hat für die bei seinen Lebzeiten veröffentlichten Bände dem Verfasser seine Glückwünsche ausgesprochen und ihn gelobt, daß er sich Mühe gebe, die alten Philosophen (Aristoteles und Thomas) wieder zu Ehren zu bringen und ihre Uebereinstimmung mit der wahren Wissenschaft zu zeigen.

Der Inhalt des neunten Bandes ist folgender: Zuerst wird die Natur (das Wesen) der Gewißheit näher bestimmt und der Kantische sowie der neue Kritizismus widerlegt. In sechs Kapiteln werden sodann die Kriterien und die Quellen der Gewißheit besprochen: die Sinne, das Urteil, die Schlußfolgerung, das Zeugnis Gottes. Hierauf handelt der Verfasser von den Versuchen, die Kriterien auf innere und äußere zurückzuführen. Im zehnten Kapitel wird die objektive Evidenz als höchster Grad (Motiv, Beweggrund) der Gewißheit aufgestellt. Im folgenden Kapitel wird gezeigt, wie eine gewisse Art Zweifel (fictio und bedingt) beim Forschen nach der Wahrheit nützlich sein könne. Im zwölften (letzten) Kapitel handelt es sich um die verschiedenen Methoden, welche bei der Mathematik, bei der Physik und bei der Moral zur Erlangung der Sicherheit und Gewißheit angewendet werden, und welchen Grad der Sicherheit diese Methoden erreichen. Wie leicht ersichtlich, ist dieses Buch nicht zum Zeitvertreib, zur Unterhaltung geschrieben. Es erfordert vielmehr ein ernstes Studium dann aber ist es sehr lehrreich.

Franklin (Alfred). *La Civilité, l'Etiquette, la Mode, le Bonton du treizième au dix-neuvième siècle.* (Die

Höflichkeit, die Etiquette, die Mode, der gute Ton vom 13.—19. Jahrhundert) Paris, Emile Bovet. Erster Band. 8°. XXXIX, 315 S.

Der Verfasser dieses interessanten Werkes ist ein in Frankreich wohlbekannter und angesehener Kulturhistoriker. Das Werk ist auf mehrere Bände berechnet. Der erste schön ausgestattete ist der angekündigte. Daß in demselben für uns bemerkenswerteste ist die Schilderung der Erziehung der Jugend. Die Kinder, auch die größeren und älteren, waren einer sehr strengen Disziplin unterworfen. Man verlangte einen unbedingten Gehorsam gegen alle Vorgesetzten. Die Kinder sollten dadurch schon frühzeitig zu festen Charakteren erzogen werden. Auf diese Weise sollten die jungen Leute schon bei Zeiten als brauchbare Mitglieder der Gesellschaft auftreten können; sie sollten die verschiedenen Schicksalschläge, welche das Leben gewöhnlich mit sich bringt, männlich ertragen lernen. Ein Haupterziehungsmittel war in der Familie, in der Klosterschule, ja selbst auf den Universitäten — sit venia verbo — die Rute! Diese wurde gewissenhaft und unermüdlich angewendet bei Bürgern, bei Adligen, ja selbst bei Prinzen, bei Knaben und bei Mädchen. Niemand, der einen Fehler begangen hatte, wurde verschont, selbst der Dauphin (der Thronfolger) nicht. Die Tagebücher geben selbst die Umstände und die Zahl der Streiche an. Der Sohn des Königs Heinrich III. mußte schon mit zwei Jahren die Süßigkeit dieses Heilmittels und zwar auf Befehl des Vaters erfahren. Später erhielt er bei jedem Fehler eine neue Dosis dieser Medizin. Zuerst hatte die Gouvernante den Auftrag, sie zu verabreichen, später der Gouverneur. Am 14. Mai 1610 wurde Ludwig XIII., erst neun Jahre alt, als König proklamiert; 15 Tage später erhielt er noch eine ordentliche Anzahl Rutenstreiche, so daß er ausrief: „Ich wollte, man würde mir weniger Ehre erweisen, dafür mich mit der Rute verschonen.“

(Anmerkung. In Böhmen züchtigte ein Vater seinen ungehorsamen Sprößling auf diese Weise. Ein Fremder, der hinzukam, mahnte den Vater, davon abzulassen und dem Jungen zu Herzen zu reden; durch das Herz werde jetzt die Jugend erzogen. Der Vater sagte, er sei auch dieser Ansicht, aber in dieser Gegend sei der nächste Weg zum Herzen durch die Hinterteile.)

Das Buch enthält viel Interessantes über die Keuschheit zu den verschiedenen Zeiten, über die Anforderungen an einen honnête homme, die Besuche, die Mode und über die Kleider (Hüte, Handschuhe, die Sacktücher u. s. w.), die Art zu grüßen, das Briefschreiben, die Spiele, die Bälle, über das Benehmen in der Kirche, die Krankenpflege, die Ärzte, die Beerdigungen, die Trauer, die Mahlzeiten u. s. w., alles nach den verschiedenen Zeiten.

Salzburg.

J. Maf, Prof.

Neueste Bewilligungen oder Entscheidungen in Sachen der Ablässe.

Von P. Franz Beringer S. J. in Rom.

I. Die folgenden vier Stoßgebete sind mit je 300 Tagen Ablass bereichert worden, den man jedesmal gewinnen und auch den Seelen des Fegfeuers zuwenden kann.

1. Heiliges Herz Jesu, ich glaube an deine Liebe zu mir.
— 29. Juli 1907.

2. Gelobt und gepriesen sei das heiligste Herz und das kostbare Blut Jesu im heiligsten Altarssakrament. — 25. August 1908.

3. Bonitatem et disciplinam Güte, Zucht und Erkenntnis lehre
te scientiam doce me, Domine, mich, o Herr; denn auf deine Gebote
quia mandatis tuis credidi. setze ich mein Vertrauen.